

Almud Moog in Berlin

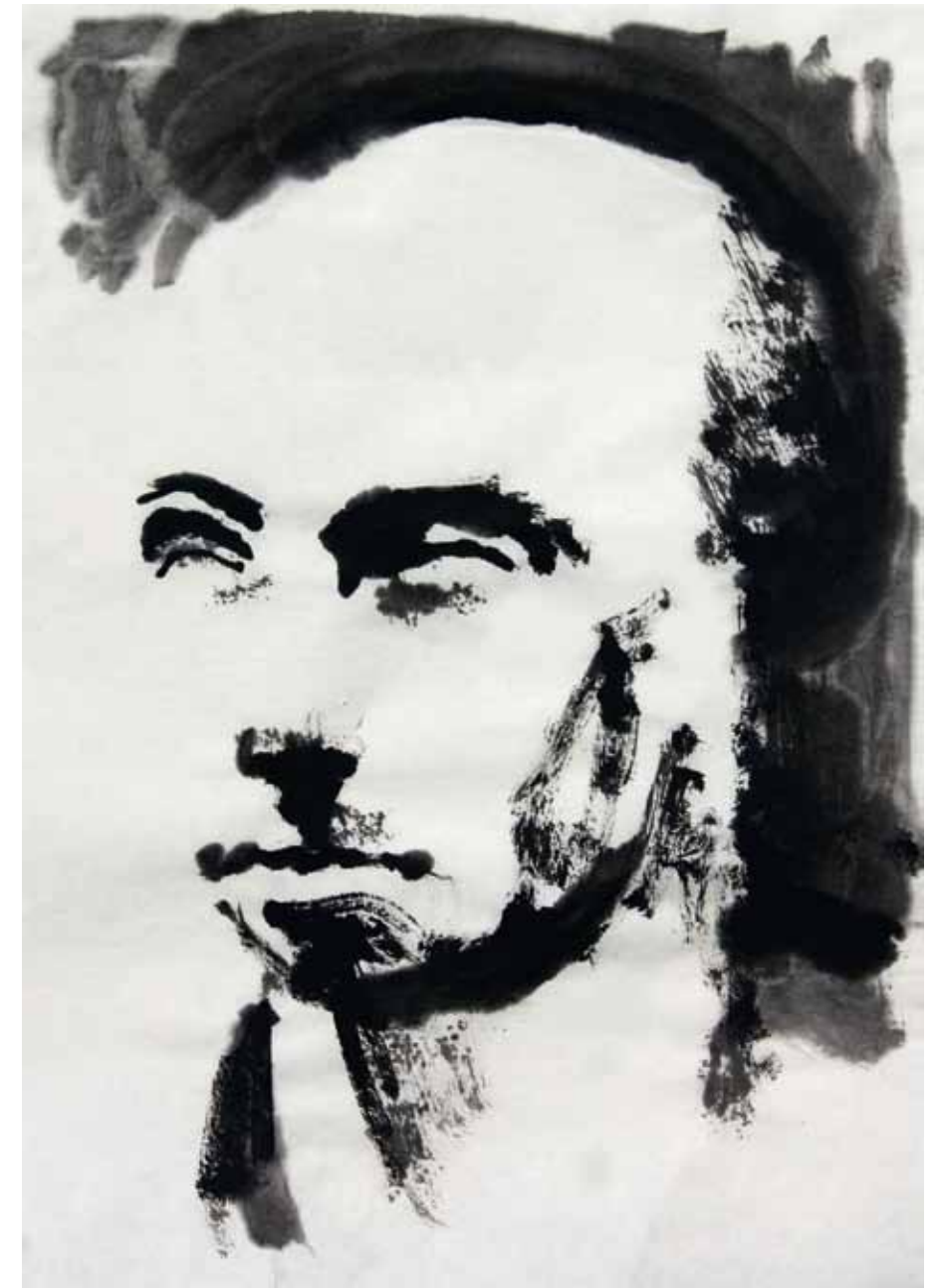
Diese Porträtisten auf dem Montmartre müssen sich, um die Geduld ihrer Modelle nicht zu strapazieren, beeilen, jene Gesichtszüge schnell zu formulieren, in denen jene sich wieder erkennen. Während sie zeichnen, vergewissern sie sich dessen durch taxierende Blicke an der Staffelei vorbei.

Wenn Almud Moog ihren Modellen auf den Straßen ihres Stadtviertels in Berlin Neukölln begegnet, erlaubt sie sich nicht mehr als einen hastigen, verdeckten, detektivischen Blick auf ihre Gesichter, das genügt ihr; und in diesem vom Zufall gelenkten Augenblick entscheidet sich, ob sie jenen Kopf zeichnen wird oder nicht. Aber da sie ihn nicht sofort zeichnet, da sie das „Foto“ in ihrem Kopf nach Hause trägt, kann es auch sein, dass sie erst dort unter den zahlreichen Köpfen, die sie in ihrer Straße wahrgenommen hat, jene auswählt, die sie zeichnen möchte. Es kann sogar sein, dass sie, bevor sie den Menschen begegnete, in ihrem Kopf „Typen“ mit sich herumtrug, die in ihrer Vorstellung den Charakter ihrer Straße bestimmten.

So muss es gewesen sein; als ich 48 dieser Zeichnungen in einem großen Tableau in einer Ausstellung wahrnahm, ist mir jenes zeitgenössische Großstadtviertel mit seiner Bevölkerungsmischung aus Christen und Moslems, aus gramzerfurchten Alten und kecken Jugendlichen, aus Schadors und Punkfrisuren, deren gemeinsamer Nenner ein kleiner, prekärer Lebensunterhalt und eine eher saturnische Stimmungslage ist, erschienen.

Gegenüber jenen 48 Bildern von Lebenden hängen 15 Zeichnungen von sehr alten Skulpturenköpfen aus dem Berliner Bode-Museum, Madonnen und andere Heilige. Ihr „Stadtviertel“ ist im Jenseits, aber jene, die sie porträtiert haben, hatten irdische Modelle vor Augen. Und so hat Almud Moog Recht zu behaupten, sie könne diese zeichnend ebenso zu einem „Leben“ erwecken wie ihre Schwestern und Brüder in Neukölln. Ihr „Leben“ erscheint freilich friedlicher, geordneter, weniger belastet; die Zeichnerin hat den Zügen, die die alten Bildschnitzer ihnen gegeben haben, keine hinzugefügt, um sie in unsere Zeit einzuführen. Das christliche Abendland steht jener unruhigen Epoche gegenüber, in der sich Orient und Okzident widerstrebend vereinen.

Prof. Dr. Wolfgang Becker



Skulpturenkopf, 2010, 40 x 50 cm,
Tusche und Kreide auf Papier